



Im Werk Nord von Noris Inklusion arbeitet Alexander Fath im traditionellen Montagebereich.

Foto: Hans-Joachim Winckler/VNP

Werkstätten am Tropf der Industrie

BEHINDERTE Aufträge zu gewinnen, wird schwerer. Dennoch konnte Noris Inklusion seinen Betrieb in Schafhof vergrößern.

VON WOLFGANG HEILIG-ACHNECK

NÜRNBERG-SCHAHFHOF - Es ist eine Form von guter Nachbarschaft: Gleich neben der Werkstatt Nord der kommunalen Noris Inklusion in Nürnberg-Schafhof liegt ein großes Werk von Vitescio, früher bekannt als Continental. Für dieses Unternehmen bearbeiten die Beschäftigten des Inklusionsbetriebs hochpräzise gefertigte Metallplatten für Doppelkuppelgetriebe. „Die Teile rollen in Tausenden von Fahrzeugen mit Automatikschaltung durchs Land, so tragen unsere Leute zum Wirtschaftskreislauf bei – und das stärkt auch ihr Selbstwertgefühl“, sagt Christian Schädinger, der Geschäftsführer von Noris Inklusion.

Und das ist nur ein Beispiel: Neben an bearbeiten und verpacken Beschäftigte eine besondere Art von Zündkerzen für eine noble Automarke. Top-Qualität ist gefragt, ähnlich wie bei Produkten für Blitzschutztechnik, Abnehmer ist auch da eine namhafte Firma aus der Region. „Dank langfristiger Kunden haben wir derzeit noch eine einigermaßen befriedigende Auslastung“, so Schädinger.

Auch andere Werkstätten spüren, wie zu hören ist, eine deutliche Zurückhaltung bei Aufträgen.

Als Ursachen sieht er zum einen die zunehmende Automatisierung, gerade auch von „einfachen“ Tätigkeiten, zum anderen Verlagerungen ins Ausland. „Bei uns bedeutet das ein Stück De-Industrialisierung, wir sind da so etwas wie Frühindikatoren, die Zeiten werden schwieriger.“ Für Behinderten-Werkstätten ist das umso bitterer, als sie Menschen mit Handicaps die Teilhabe bieten wollen, auf die sie einen Anspruch haben.

So sieht es die Behindertenrechts-Konvention vor, mehr Inklusion gehört auch zu den erklärten politischen Zielen – und der Kreis der Betroffenen wird keineswegs kleiner. „Allerdings sind gerade sie angewiesen auf wiederkehrende Tätigkeiten, die bieten ihnen Sicherheit“, erläutert Martin Hahn. Seit 30 Jahren organisiert der gelernte Werkzeugmacher und stellvertretende Werkleiter Abläufe, betreut Mitarbeiter und entwirft passende Hilfsmittel.

Jetzt ist „sein“ Reich ein bisschen größer geworden – durch eine neue

Halle. Die Fertigstellung hatte sich, wie am Bau nicht unüblich, mehrfach verzögert. Nun wird die Erweiterung an diesem Freitag, 19. April, mit Ehrengästen aus der Stadt, vom Bezirk, von der Arbeitsagentur und vielen Partnern feierlich vollzogen. Zu den bisher 120 kommen nun 60 weitere Werkstattplätze hinzu, dazu eine Tagesstätte und ein Bildungsbereich. Vergrößert wurde auch der Speisesaal, damit die Mitarbeitenden die Mahlzeiten gemeinsam einnehmen können – das ist hier vielleicht noch wichtiger als in gewöhnlichen Firmen.

Kosten nicht abgedeckt

Wie aber passt das zu den geschilderten Schwierigkeiten? Tatsächlich wurden die 60 Plätze nur verlagert: Mit der Erweiterung des seit 1988 bestehenden Standorts an der Sieboldstraße konnte ein Quartier in der Dorfackerstraße aufgegeben werden. Schon beim Erwerb des Grundstücks im Nürnberger Nordosten – das damals noch erschwinglich war – hatten die Verantwortlichen vorsorglich an eine künftige Erweiterung gedacht. „Sonst hätten wir die jetzt nie

und nimmer finanzieren können, denn die Kosten dafür sind über unsere Förderung nicht abgedeckt“, erläutert Schädinger.

In dem Ergänzungstrakt ist nun vor allem die Abteilung für das Scannen von Akten und deren sichere Vernichtung untergebracht – das gehört zum Dienstleistungsbereich. Der wächst, aber für manche Beschäftigten sind die Tätigkeiten nicht ohne weiteres zu bewältigen. Aktuell übernimmt die Noris Inklusion mit ihrer Tochtergesellschaft Noris Inklusion kommunal vor allem Aufträge der Stadtverwaltung: So werden zum Beispiel nach und nach alle Sterbebücher digitalisiert, ebenso Berge von Unterlagen beispielsweise aus dem Sozial- und Jugendamt oder von Sör.

Insgesamt schlägt die Erweiterung mit knapp fünf Millionen Euro zu Buche. Davon sind jedoch, nach diversen Kostensteigerungen, nur noch 55 statt, wie ursprünglich angesetzt, 80 Prozent durch Zuschüsse gedeckt. „Bei den Richtlinien muss nachgebessert werden“, fordert Schädinger auch im Namen von anderen Trägern, „sonst wird keiner mehr Neues auf die Beine stellen“.